

Breslauer Kreis-Blatt.

Fünfter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 3.** den 20. Januar 1838.

Kurrenden.

Da ohngeachtet der mehrfachen Aufforderungen, die Straßen- und Communikations-Wege mit Bäumen zu bepflanzen, dies doch zum größten Theil immer noch nicht geschehen ist, so ist bei dem gefallenen tiefen Schnee deren Bezeichnung zur Vermeidung von Unglücksfällen dringend erforderlich und es werden daher die Wohllöblichen Dominia und die Ortsgerichte hiermit angewiesen: sofort sämmtliche in der Feldmark gelegenen Straßen- und Communikations-Wege, da wo es noch nicht geschehen, aufzufahren und mit in geringen Entfernungen aufzustellenden Strohwischen zu bezeichnen.

Die Polizei-Scholzen und Gensdarmen haben bei ihren Patrouillen genau darauf zu sehen, daß dieser Anordnung nachgekommen werde und mir jeden Contraventions-Fall schleunigst anzuzeigen, in Folge dessen jedes Dominium oder Gemeinde in 1 Rthl. Ordnungsstrafe genommen werden wird, von welcher Strafe dem Denuncianten ein Drittheil zugesichert wird.

Breslau den 18. Januar 1838.

Königl. Landräthl. Amt.

Die Räuber im Forkosch-Walde in Ungarn.

(Beschluß.)

Schritt für Schritt, unter flüsterndem Gespräch, bewegte sich der Zug langsam weiter. Die Slavaken hörten auf zu fluchen, ließen die Peitschen ruhen und bliesen wirbelnde Wölkchen von Tabaksrauch durch Mund und Nase, indem sie uns verständigten, daß wir vortreffliches Kraut hätten. Nebenbei erwähnten sie, daß es gut wäre, wenn wir nun so still als möglich durch den Wald zögen, um die Neugierde der Freibeuter nicht zu erregen. Zugleich suchten sie gutmüthig unsere liebe Baronin, die mittlerweile ihren Heldensinn verloren zu haben schien, durch Mienen und abgebrochene deutsche Worte, deren komische, meistens unpassende Anwendung uns viel zu lachen gab, zu beruhigen. Mein Sitz-Nachbar aber nahm in stoischer Ruhe eine Hand voll Taback in den Mund, drängte sie mit dem Finger in den linken Backen, daß es aussah wie eine Zahngeschwulst, spuckte durch die Zähne, setzte sich zurecht, rief dem das zweite Gespann leitenden Jungen ein paar Worte zu, und meinte im Vertraun er wittere Unrath. Todtenstille folgte hierauf, und als er mir winkte, meine Gewehre fertig zu halten, konnte ich es nicht verhindern, daß das Spannen derselben von unserer muthigen Dame gehört und sie dadurch in die größte Angst versetzt wurde. Die Blicke unsers Führers rollten unstätt umher, und blieben endlich lange auf einen Punkt geheftet, wo ich den Zipfel eines Schafpelzes hinter einer dicken Eiche hervorragen sah.

Kaum waren wir dem Orte näher gekommen, als ein Czikosch langsam hervortrat. Es war eine hohe kräftige Gestalt, in einen weiten schmutzigen Schafpelz gehüllt, an dessen Rande das unterste Ende eines Kugelrohrs hervorsah. Ein pechschwarzer glänzender Schnurrbart hing auf beiden Seiten des Mundes herab, und starke finstere Braunen zogen sich mondförmig über die Augen. In demüthiger Stellung näherte er sich der Chaise, zog ehrerbietig den Hut, erbat sich ein Almosen und ließ uns vorbei. Mein slavischer Nachbar wurde sichtbar unruhig. Plötzlich aber riß er mir ein Pistol aus der Tasche, brach in einen schreienden Fluch aus und jagte die Pferde mit einem wilden Halloh in Carriere. Aber in demselben Augenblicke stürzte das Sattelpferd, von einem Schuß aus dem Walde getroffen, aus den Nüstern Blut spritzend, zur Erde. Der Wagen wurde dadurch aufgehalten, das vordere Gespann riß sich los und jagte mit den slavakischen Knaben davon. Es war das Werk einer Sekunde und beide Wagen waren von einem Haufen bewaffneter Räuber umringt. Der Wald dröhnte von wildem Geschrei und zahllosen Schüssen von beiden Seitrn. Rauch und Staub hüllte uns ein, und in gewaltigen Sätzen stoben die noch übrigen sieben Pferde, deren Stränge die Räuber abgeschnitten hatten, auseinander. Die Chaise war halb umgestürzt, und die Frau meines Freundes lag leblos im Hintertheile derselben. Der Baron hielt sie für todt. Schäumend und in gräßliche Flüche ausbrechend stürzte er in blinder Wuth auf die Mörder los, indem er zwei Doppel-Pistolen zugleich auf sie abbrannte. Ich hatte eine unbegreiflich kalte Besinnung behalten, und war im Stande mich gegen den Andrang des Gesindels zu wehren und die offenbar nur ohnmächtige Frau zu schützen. Ich zielte gut, fehlte nie, und war nicht wenig erstaunt, als die Räuber nach allen Seiten hin die Flucht ergriffen, obgleich sie ihrer Anzahl nach uns weit überlegen waren. Am Ende ergab es sich, daß sie nur mit zwei Flinten bewaffnet gewesen waren, deren Eigenthümer schwer verwundet am Boden lagen. Wir konnten uns lange nicht erholen, vor Schreck und Erstaunen. Es war dem Schein nach in einer Minute so Vieles geschehen, daß Keiner wußte was nun anzufangen sei. Mehrere unserer Leute waren den Flüchtigen nachgelaufen, unsere Kutscher dagegen traten, unter wüthendem Geschrei und zahllosen fürchterlichen Hieben, auf den Leibern der Verwundeten, die unter entsetzlichem Jammern, im Blute schwimmend, um Erbarmung flehten, unbarmherzig herum. Nur mit Mühe gelang es mir, durch die Vorstellung, daß die Gefahr noch nicht vorüber sei, die Rasenden von der gänzlichen Ermordung der Räuber abzuhalten, indem ich sie [illegible]hnte, die Pferde im Walde aufzusuchen, damit wir so schnell als möglich uns vom Schauplatze entfernen könnten. Mittlerweile luden wir unsere Gewehre und setzten uns neuerdings wieder in Vretheidigungsstand.

Die Ohnmacht der Baronin hielt noch immer an, doch hatten wir nun bald die Freude, unsere Bemühungen, sie ins Leben zurück zu rufen, glücken zu sehen.

Während dem war es den Slavaken wirklich durch Rufen und Fluchen gelungen, der entsprungenen Pferde wieder habhaft zu werden, und die Wagen so weit in Stand zu setzen, daß die Pferde wieder angespannt werden konnten. Wir hatten keinen nahmhaften Schaden erlitten, und unsere Leute waren mit dicken Beulen und leichten Quetschungen davon gekommen. Eine Kugel war, ohne irgend Jemand zu beschädigen, durch das Dach der Chaise gegangen; der Baron hatte sich beim Herausspringen den Fuß verrenkt; ich hatte mir durch heftiges Laden an den Kanten des Gewehrlaufes das Fleisch von den Fingerspitzen gerissen, und mein Bedienter war so heftig auf die Nase gefallen, daß diese zu einem Berge anwuchs und sein geschundenes Gesicht ihn mir unkenntlich machte. Das Pferd hatte mittlerweile ausgeathmet. Dies war der ganze Stand der Todten und Verwundeten auf unserer Seite.

In der Eile, mit der wir Anstalt machten den Zug wieder reisefertig zu machen, hatten wir die verwundeten Räuber ganz vergessen; jetzt erinnerte uns ihr Gestöhne an sie. Einer von ihnen war der erwähnte Czikosch, der uns um Almosen angesprochen hatte, der andere ein junger Bursche von 18 Jahren, mit einem feinen Gesichte, das zwar stark von der Sonne gebräunt, doch vollkommen schön zu nennen war. Er war von mir in die Schulter geschossen und nicht gefährlich verwundet, aber von den

Streichen der Slavaken, die sie ihm mit einer zerbrochenen Flinte reichlich zukommen ließen, so jämmerlich zerschlagen, daß er sich nicht aufrecht erhalten konnte. Die ganze Gesellschaft versammelte sich um den Halbentseelten, unsere Slavaken hörten nicht auf zu toben und zu fluchen, und machten ernstliche Miene, fortzufahren mit dem mörderischen Prügeln.

„Schlagt sie todt!“ riefen die Einen, „nein bindet sie,“ schrieen die Andern, „und schleppt sie nach Körmend, damit sie morgen gehenkt werden.“

„Nemes ember vagyok“ (Ich bin ein Edelmann) knirrschte der Czikosch höhnisch und wollte wahrscheinlich damit andeuten, daß er nicht gehenkt werden dürfte. Eine riesenhafte Maulschelle von der hölzernen Hand meines Slavaken belehrte ihn, daß die Schurken alle gleich seien vor dem Gesetz.

„Wir wollen ihn todt machen den Hund!“ schrieen die vor Wuth schäumenden Bauern, welchen es sehr zu Herzen gegangen war, daß sie bei dem Kampfe ein Pferd verloren hatten.

Der Baron, mittlerweile getröstet durch das wiederkehrende Bewußtsein seiner Frau, belehrte uns nun mit kurzen Worten, was in unserer Lage zu thun sei:

„Wir lassen die Hunde liegen,“ sagte er, „und setzen die Reise schleunigst fort, ohne irgend eine Anzeige von dem Vorfalle zu machen, und bezahlen dem armen Teufel, dem das Pferd erschossen wurde, dasselbe. Für die beiden Räuber werden schon ihre Genossen Sorge tragen, und wenn sie enden sollten, sie verscharren.“

Ich stimmte ihm bei, wir gaben Befehl zum Aufbruch, und nachdem die Slavaken, trotz unserer Einsprüche, den blutrünstigen Gesichtern der Verwundeten einige Peitschenhiebe hatten angedeihen lassen, ging es wieder vorwärts im Galopp. — Wir fuhren nicht lange, so holten wir den Knaben mit dem ersten Gespann ein. Die Pferde waren mit ihm durchgegangen, bewegten sich aber, nachdem sie eine halbe Stunde gelaufen waren, nicht mehr vom Fleck, wie er uns versicherte.

Die Emigranten.

Eine Erzählung.

In einer reizenden Gegend unweit Lion lag ein Stammgut der Grafen Liancourt, das beim Ausbruche der Revolution von einem liebenswürdigen Zweige jener alten Familie bewohnt wurde.

Heinrich, Graf von Liancourt, war ein noch munterer Alter, der sein höchstes Glück im Wohlthun gegen seine Unterthanen fand, und von allen Wohlgesinnten als Vater geliebt wurde. Sein ältester Sohn, Adolph, stand in den höchsten Aemtern des Staats, war ein eben so kluger Geschäftsmann als glücklicher Gatte und Vater. Da er den Sturm der Revolution ausbrechen sah, legte er seine Aemter nieder, und zog mit seiner Gattin und zwei Kindern zu seinem Vater. Karl, der jüngste Sohn, hatte es zum Hauptmann unter der Armee gebracht; auch er legte seine Dienste nieder und ging zu seinem Vater. Dieser lebte mit seinen Kindern, zu denen noch die sanfte liebenswürdige Julie gehörte, auf seinem Gute in Ruhe, und glaubte, so aus der Ferne dem Sturme, der sein Vaterland verwüstete, zusehen zu können bis er ausgetobt hätte — vergebliche Hoffnung! Das Nichttheilnehmen der Familie galt für ein Verbrechen, und ihr großer Reichthum reizte ihre Feinde. Man rieth dem Grafen zur Flucht, aber er — sich auf seine gerechte Sache verlassend — blieb.

Eines Abends war die Familie ziemlich ruhig — als ein fürchterlicher Lärmen entstand — man eilte ans Fenster — mehrere Häuser des Dörfchens, welches die Burg umgab, standen in Flammen, und ein wildes Geschrei erfüllte die Luft. Ein Haufen von mehren Hunderten jener wüthenden Ungeheuer, jener blutdürstigen Räuber, die mit rothen Mützen bekleidet, mit Schwerdt und Dolch bewaffnet, so viele Verheerungen in Frankreich stiftete, war von Lion hergekommen, um an den sogenannten Aristrokraten die Nationalrache zu üben. Die Unterthanen des Grafen, die ihn als ihren Vater liebten, wurden als seine Mitschuldigen betrachtet — ermordet, ihre Hütten verbrannt. Die Bedienten, welche sich vor der Schloßthür versammelten, wurden nieder gemacht, und ehe man sich verabreden — ehe man einen Entschluß fassen konnte, drang die wüthende Menge in den Saal.

Man ergriff und mißhandelte die Familie, band dem ehrwürdigen Alten und seinen beiden Söhnen, auch Marien, der Gattin des Aelte-

sten, und ihren beiden Kindern Hände und Füße, und warf sie auf einen offenen Wagen. Jetzt bemerkte der unglückliche Vater, daß sein jüngstes — geliebtestes Kind — seine Julie, fehle, und jammerte laut auf. Mit Thränen bat er seine Henker: die Tochter nicht von ihm zu trennen — aber Niemand wollte sie gesehen haben. Unwillig, daß ihm ein Opfer entgangen sei, schickte der Anführer des Haufens noch einmal in das Schloß, das rund umher mit Wache besetzt war, sie zu suchen: man brachte die Antwort: Unter den Lebenden sei sie nicht zu finden — die Todten wären auf einen Haufen geschleppt, und eben sei man im Begriff, das Schloß in Brand zu stecken. — Wirklich loderte in wenigen Minuten die rothe Flamme zum Himmel auf. Die arme Julie wurde als eine Todte beweint!

Man führte die Familie unter Drohungen und Schmähungen nach Lion, wo man mehrere Unglückliche auf eine ähnliche Art zusammengeschleppt hatte. Man sandte eben einen Transport nach Paris, um dort gerichtet, d. h. guillotinirt zn werden. Die Uniformen, welche der alte Graf und sein jüngster Sohn trugen, machten, daß man sie sogleich mit nach Paris schickte, während man Adolph und seine Familie ins Stadtgefängniß brachte. Man führte den alten Grafen vor diesem Gefängniß vorüber, wo er schon aus der Ferne auf einem, vor der Thür desselben aufgebauten Gerüste, die Guillotine in voller Thätigkeit sahe.

Ich eile über den nächsten, traurigen Theil meiner Geschichte weg, und erzähle nur kurz: wie der Graf und Karl nach Paris kamen, saßen sie eine ziemliche Zeit unbemerkt im Gefängniß, endlich bekam ein Offizier die Aufsicht über dasselbe, der ehemals mit Karl unter einem Regimente gedient hatte, die Unschuld der beiden Gefangenen kannte, und beide heimlich entwischen ließ. Sie gingen nach Basel. Von hier aus schrieb der Graf an alle seine Freunde, zog einen Theil seines Vermögens unter der Hand dahin, und gab sich alle ersinnliche Mühe, von seinem ältesten Sohne und seiner Tochter Nachricht einzuziehen — aber umsonst! Man hatte in Lion eine Menge der Gefangenen hingerichtet, ohne sie förmlich verhört oder ein Register darüber geführt zu haben — von Adolph und seiner Gattin war nicht die geringste Spur aufzufinden: Julien hatte nach jenem unglücklichen Abend Niemand mehr gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Die Brauerei nebst dem damit verbundenen Kretscham beim Dominium Wessig, ist vom 1. April 1838 ab anderweitig zu verpachten.

Stammholz-Verkauf in Oswitz.

Montag den 5. Februar früh um 9 Uhr sollen in Oswitz 65 Stück Eichen im sogenannten Thiergarten meistbietend auf dem Stocke gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. Da die Mehrzahl der Eichen gesund, würden sie sich zu Nutzholz verschiedener Art eignen und dabei gutes Brennholz liefern. Die näheren Bedingungen sind bei dem dortigen Förster zu erfahren, welcher beauftragt ist, Kauflustigen die Eichen auf Verlangen zu zeigen.

Am 10. d. M. fand man den Freigärtner Schreiber aus Protsch erfroren in einem Chausseegraben auf Lilienthaler Gebiet. Alle Wiederbelebungsversuche des dasigen Arztes blieben leider ohne allen Erfolg.

Der Einlieger Schneider zu Wüstendorf machte sich am 11. d. M. dadurch verdient, daß er einen fremden, durchs Dorf laufenden tollen Hund glücklich erschlagen, bevor diese Bestie im Orte Unglück stiftete. Der Hund war klein, fuchsfarbig und kam aus der Gegend von Krichen gelaufen. Möge doch bei der jetzt eingetretenen Kälte jeder auf seinen Hund doppelt aufmerksam sein, damit er durch Sorglosigkeit nicht Veranlaßer großen Unglücks werde.

Dem Webermeister Gottfried Weigelt aus Schieferstein Nimptscher Kreises, wurden Abends den 3. d. M. zwischen Wirrwitz und Seschwitz eine Quantität Garn vom Wagen gestohlen, er erhielt jedoch das Gestohlene (welches von dem Klettendorfer Wegewärter Warum bei Hartlieb in einem Rübenhaufen war gefunden worden) am 6. d. M. zurück.

Redakteur: Fr. v. Lieres, Breite Straße № 36. Druck von Gustav Kupfer, Schuhbrücke № 32.